

**Alles in Ordnung** Nicht nur an Allerheiligen gelten auf Friedhöfen strenge Regeln



Filigrane Metallkreuze, mit Schnörkeln verziert: Auf dem Egglburger Friedhof sieht kein Grab aus wie das andere (links). In der Werkstatt der Firma Natursteine Huber trägt ein Schriftengraveur Schattierungen auf (rechts oben). Ein Mitarbeiter poliert einen besonders prächtigen Grabstein der Farbgebung „Emerald Pearl“ (rechts unten). FOTOS: CHRISTIAN ENDT

# Engel und Paragrafen

Eigentlich ist die Gestaltung des Grabes eine sehr persönliche Sache. Doch komplette Freiheit herrscht nicht: Die letzte Ruhestätte ist einer Vielzahl von Vorschriften unterworfen

VON LUISA SEELING

**Ebersberg** – In Frieden ruhen, heißt es in der katholischen Bestattungsliturgie: Herr, lasse ihn ruhen in Frieden. Einer der wohl schönsten Orte dafür liegt zwischen Vorder- und Hintereggburg. Ein verwunschener Treppentrieb führt hinauf zur malerisch gelegenen Sankt Michael-Kirche. Daneben, von einer hüfthohen Mauer umgeben, befindet sich der Egglburger Friedhof. Still ist es hier oben, nur das Rauschen der Baumkronen ist zu hören. Herbstsonne fällt auf die etwa 25 Gräber. Manche sind akkurat gepflegt, andere sind – nun, nicht ungepflegt, eher frei bewachsen. Kein Grab gleicht dem anderen: Hier ein Engelchen, dort ein glatter Stein mit Inschrift. Hier ein filigranes Metallkreuz mit Schnörkeln und gläsernen Edelsteinen, dort eine moderne Variante, ein kunstvoll geformter Stein mit minimalistischem Eisenkreuz. Gräber, so individuell wie das Totengedenken selbst.

Man vergisst hier leicht, dass Friedhöfe auch ein Ort profaner Bürokratie sind. Das Grab ist einer ganzen Reihe sehr weltlicher Regeln unterworfen. Sie reichen von der Breite der Grabstelle bis zur Anzahl der Dübel, mit denen der Grabstein fixiert wird. Das bayerische Bestattungsgesetz legt nur sehr allgemein fest, welchen Anforderungen Friedhöfe genügen müssen. Sie sollen, heißt es in Artikel 9, den „Erfordernissen des Wasserhaushalts und der öffentlichen Sicherheit, insbesondere der Gesundheit,

entsprechen“. Die Details legen bei kommunalen Friedhöfen die Gemeinden und bei kirchlichen die Pfarrämter fest. Feinstes Amtsdeutsch ist das oft. Gräbergröße, Abstand zum Nachbargrab, Ruhefristen, Mindesttiefe, Material des Grabsteins, Instandhaltung: All das ist – mehr oder weniger streng – vorgeschrieben. Ein Begriff taucht in nahezu allen Friedhofsordnungen auf: Würde. „Insbesondere soll vermieden werden, was aufdringlich wirkt, was unruhig und effekthaschend ist oder auf andere Weise geeignet ist, Ärger zu erregen und die Friedhofsbesucher im Totengedenken zu stören“, heißt es etwa in der Vaterstettener Satzung. Und weiter: „Inhalt und Gestaltung der Inschrift müssen mit

**„Man sollte nicht überregulieren“, findet Kreisdekan Josef Riedl**

der Würde des Friedhofes in Einklang stehen.“ Wann aber die Freiheit des Grabnutzers das Pietätsempfinden des Nachbarnutzers verletzt – das ist naturgemäß sehr subjektiv.

„Man sollte nicht überregulieren“, findet Kreisdekan Josef Riedl. „Ich bin dafür, eine anständige Bandbreite zu bieten.“ Trotzdem gebe es Grenzen. Comicfiguren auf dem Grab etwa wären bei uns „ein kultureller Bruch“. In der Egglburger Friedhofsordnung seien die Gestaltungsvorgaben nicht allzu streng, eher gehe es um

ganz praktische Dinge. Urnengräber gibt es hier nicht.

Auch wenn auf dem Egglburger Hügel die Zeit ein wenig stehen geblieben zu sein scheint: Das Verhältnis der Menschen zu ihrem Grab verändert sich. Die Zahl der Urnenbestattungen ist in den vergangenen Jahren gestiegen, vor allem in den größeren, städtischeren Gemeinden. In Poing etwa gab es 2012 mehr Urnen- als Sargbestattungen. Das liege auch, aber nicht nur daran, dass Urnengräber und -nischen günstiger sind, meint Ottilie Mayer, Mitarbeiterin der Ebersberger **Bestattungshilfe Riedl**. Sondern auch an der größeren Flexibilität für die Angehörigen. Urnengräber sind pflegeleichter. Die Vielfalt der Bestattungsarten hat zugenommen: Erd- oder Feuerbestattung, Urnengrab oder Kolumbarium – die Urnenwand –, See- und Baumbestattung, auch anonyme Bestattungen sind häufiger geworden. Ottilie Mayer erzählt von einer ungewöhnlichen Bestattungsart: der **Diamantbestattung**. Dabei wird Asche des Verstorbenen zu einem synthetischen Diamanten gepresst. Das sei nicht ganz billig, die Pressung erfolgt in der Schweiz, „aber für den ein oder anderen eine schöne Alternative“. Kein Grab – nur noch ein Stein, den man irgendwo aufbewahren oder sich als Schmuck um den Hals hängen kann. Einen Nachteil sieht Mayer aber: Es gebe dann keinen festen Ort, und den bräuchten viele Menschen immer noch. „Einen Bezugspunkt, an dem man um einen Angehörigen trauern kann.“

Bezugspunkte, wie sie Franz Maximilian Huber, Geschäftsführer der Firma Natursteine Huber, verkauft. Sein Unternehmen stellt neben anderen Produkten auch Grabsteine her. In der Werkstatt steht gerade ein besonderes Exemplar: etwa 1,60 Meter hoch, eine Tonne schwer, Farbe „Emerald Pearl“. Kosten: gut und gerne 20 000 Euro. „Das ist ein großes, opulentes Grabmal“, erklärt Huber. Es besteht aus mehreren Teilen, die Säulen wurden von einer Spezialfirma gedreht. „Das ist schon außergewöhnlich“, sagt Huber, Grabsteine mit solchen Dimensionen stellt er höchstens zwei- oder dreimal im Jahr her. Im Durchschnitt, schätzt er, geben seine Kunden 3000 Euro für einen Grabstein aus.

**Die Älteren legen Wert auf Grabsprüche oder Madonnen, die Jungen bevorzugen es neutral**

Huber, hochgewachsen, kräftige Stimme, setzt sich mühelos gegen den Lärm in der Halle durch. Hier lagern Hunderte Marmor- und Granitplatten, auf allen liegt eine feine, weiße Staubschicht. Huber zeigt einige seiner neuesten Produkte. Eine schlichte Grabplatte, solche würden verstärkt nachgefragt, weil sie so leicht zu pflegen sei. Oder ein Stein aus portugiesischem Marmor, der auf der linken Seite in die Silhouette eines Engels übergeht. Der Schriftengraveur bringt gerade Schattierungen an den mit Gold ausgemalten Buch-

staben der Grabschrift an, „da kommt die Schrift besser zur Geltung“, erklärt Huber. Er hat beobachtet, dass immer mehr Menschen auf religiöse Symbolik am Grabstein verzichten. „Die ältere Generation legt noch Wert auf Grabsprüche oder Madonnen, die Jüngeren wollen neutralere Sachen“.

Mit Friedhofsbürokratie kennt sich Huber aus, er hat täglich mit ihr zu tun, wenn er für seine Kunden bei der Friedhofsverwaltung die Genehmigung für einen Grabstein einholt. Dazu reicht er detaillierte Angaben ein, jeder Dübel wird vermerkt. Er weiß, dass das sein muss – schon aus Sicherheitsgründen. Aber: „Das ist zum Teil schon zu eng, oder sogar engstirnig. Mittlerweile gibt es zentimetergenaue Vorgaben. Wenn der Grabstein dann ein kleines bisschen zu groß gerät, kann das schon zum Problem werden.“ Vor 40, 50 Jahren habe es noch keine Friedhofsordnungen gegeben, „das war dann ein Kuddelmuddel“. Klar, es brauche schon Regeln – aber die vielen Vorschriften seien übertrieben. „Man wird, um es mal überspitzt zu sagen, noch im Tod gegängelt von der Bürokratie.“ Und doch bleibt allen Paragrafen zum Trotz genug Raum für Ideen und Wünsche. Huber deutet auf einen schmalen, blau marmorierten Grabstein, ein teurer Stein, importiert aus Brasilien. Der Verstorbene war noch jung, ein Tauchunfall. Eine Mitarbeiterin hat den Stein so geschliffen, dass die Oberfläche glatt, aber unregelmäßig gewellt ist. Wie eine Wasseroberfläche.